

Interview Südwest Presse, Patrick Guyton, 18. März 2008

Guyton: Was kann Europa tun, um den verfahrenen Friedensprozess in Nahost zu unterstützen?

HACKE: Die Möglichkeiten überhaupt, den Nahen Osten von außen zu beeinflussen, dürfen nicht überschätzt werden. Das hat in den vergangenen Jahrzehnten kaum funktioniert. Gerade Europa tritt selten als geschlossener Akteur auf und nimmt außenpolitisch eine schwache Stellung ein. Europa kann allerdings wirtschaftlich beeinflussen und den Konfliktparteien Anreize bieten. Das bisherige Verhalten war allerdings naiv: Die ganzen Hilfsgelder für die Palästinenser vor einiger Zeit sind ohne jede Bedingungen geflossen. Sie haben die Korruption verstärkt und wurden von den palästinensischen Eliten missbraucht.

Guyton: Hat Europa also im Nahen Osten nichts zu melden?

HACKE: Nicht ganz. Die Europäer haben immer wieder darauf gedrängt, auch die palästinensischen Interessen zu sehen - im Gegensatz zu den USA. Das ist eine wichtige Funktion.

Guyton: Was ist mit den USA in der Endzeit der Bush-Präsidentschaft?

HACKE: Amerika bleibt die wichtigste Macht im Nahen Osten. Die USA waren bisher immer am erfolgreichsten, wenn sie als "honest broker" - als ehrlicher Makler - aufgetreten sind. Diese Rolle ist unter Bush verlorengegangen, und damit ist die gesamte Glaubwürdigkeit der Vereinigten Staaten dahin. So lange Bush noch an der Macht ist, wird es keine Ver-

besserungen geben - seine jetzigen Ambitionen sind reine Strohfeuer. Sieben Jahre lang hat er das Thema sträflich vernachlässigt. Und der Irak-Krieg hat auf fatale Weise den Terror begünstigt.

Guyton: Wie lauten ihre Erwartungen an den neuen US-Präsidenten?

HACKE: Dass er oder sie wieder die Rolle des ehrlichen Maklers einnimmt und das Thema in der US-Politik an Bedeutung gewinnt. Es dauert aber noch ein Jahr, bis eine solche Neuausrichtung erfolgen kann. Und dieses eine Jahr ist verlorene Zeit und ist gefährlich. Die Amerikaner sind jetzt nicht handlungsfähig, Bush wird als "lame duck", als lahme Ente, gesehen. In diesem Jahr werden die anti-westlichen, islamistischen Kräfte alles tun, um negative Pflöcke einzurammen.

Guyton: Welche Bedeutung haben die Nachbarländer?

HACKE: Die Anrainerstaaten selbst - so unterschiedlich sie auch sein mögen - sehen ein tragfähiges Machtgleichgewicht als den geglücktesten Zustand an. Bei einem solchen System erreicht kein Staat die Übermacht. Alle wachen sehr eifersüchtig darüber, dass keiner die Vorherrschaft erlangt. Man muss auch sehen, dass unter den Nachbarstaaten Israels kein demokratisches System in Sicht ist. Deshalb werden die Ideen des Westens, einen demokratischen Palästinenserstaat zu errichten, im arabischen Raum als Gefahr wahrgenommen. Denn ein solches Modell bringt die traditionellen arabischen Herrschaftsstrukturen in Gefahr.

Guyton: Sind also eigentlich alle, auch Israel, mit dem jetzigen Zustand zufrieden - außer den Palästinensern, die dabei unter die Räder kommen?

HACKE: So könnte man es sehen. Aber: Die Folgen der gegenwärtigen Lage sind fatal. Die psychologischen Verwundungen bei den Palästinensern - bei jüngeren wie auch älteren - führen zu fanatisiertem Hass. Das ist ein Nährboden der Gewalt mit anti-israelischer und anti-westlicher Ausrichtung. Es besteht ein enormes Gefahrenpotential. Wenn dieser Konflikt nicht zumindest eingekapselt wird, gelingt in der ganzen Region nichts.

Guyton: Was erhoffen Sie für die Zukunft?

HACKE: Ein kalter Friede wäre schon ein riesengroßer Fortschritt. Eine gute, friedliche Nachbarschaft hingegen ist auf absehbare Zeit völlig illusionär.